Harv
1536

m. 1536 ½ Stählin

Digitized by Google

Troſt und Mahnung für die Kirche des Herrn.

Predigt

zum Schluß

der vereinigten General-Synode

am 26. November 1865

gehalten

in der Stadtkirche zu Bayreuth

von

Adolf Stählin,
Stadtpfarrer und Capitels-Senior in Nördlingen.

Der Reinerlös iſt für den Bau einer Gottesackerkirche in Nördlingen beſtimmt.

Nördlingen.
Druck und Verlag der C. H. Beck'ſchen Buchhandlung.
1866.

BIBLIOTHEK
OFGLA
MÜNS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen. Amen.

Text: 2 Timoth. 2, 19.

Aber der feſte Grund Gottes beſtehet, und hat dieſes Siegel: der Herr kennet die Seinen, und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet.

Im Herrn Jeſu Chriſto Geliebte! Mit einem Scheidegruß begegnen wir uns heute vor Gottes Angeſicht; einem Scheidegruß, der aber ein Gruß des Segens und Friedens ſein ſoll, begegnen wir zunächſt einander, die Glieder der Generalſynode. Unſere Verhandlungen ſind geſchloſſen; mit Gebet und Anrufung des göttlichen Beiſtandes haben wir begonnen, mit Danken und Loben wollen wir ſchließen. Denn Gott hat ſich nicht unbezeugt an uns gelaſſen, hat ſichtlich mit ſeiner Gnade und dem Geiſte des Friedens unter uns geweilet. Ehe wir von einander ſcheiden, wollen wir uns nochmals zuſammenſchließen auf dem einen Grunde des Glaubens und der Anbetung Gottes, um den Segen der hinter uns liegenden Stunden feſt zu halten und ihn auch nach unſerm Scheiden noch fortwirken zu laſſen.

Ein Scheidegruß iſt es auch, theure Gemeinde, mit dem ich dich heute grüße, ein Gruß des Friedens im Namen unſerer Verſammlung, nachdem wir in deiner Mitte unſere Berathungen gepflogen und mehr denn einmal mit dir zuſammen gebetet, mit dir uns um das Wort des lebendigen Gottes geſchaart haben. Scheidend bitten wir Gott, daß unſer Werk auch dir, wie unſerer ganzen Landeskirche zum Segen und Heil gereichen möge.

Wir alle vernehmen aber noch einen andern Scheidegruß. Es iſt ein Kirchenjahr, das in ſeinem letzten Sonntag uns den

Scheidegruß zuruft. Gar ernſt und eindringlich iſt dieſer. Rückwärts wendet ſich der Blick auf all die Gaben und Gnaden, mit denen der Herr in demſelben uns geſegnet, einwärts in unſere Herzen, ob wir auch treu geweſen in Benützung derſelben, vorwärts auf die fernere Entwickelung, auf das letzte Ziel des göttlichen Reiches, auf den Herrn und ſeine Offenbarung in Macht und Herrlichkeit.

Und auch das Schriftwort, das unſerer heutigen Predigt zu Grunde liegt, iſt ein Scheidegruß; ein Scheidegruß iſt wenigſtens der Brief, dem daſſelbe entnommen iſt. Es iſt der letzte der Briefe des großen Apoſtels, gerichtet an ſeinen geliebten Timotheus, ſein Schwanengeſang. Der müde Kämpfer legt ſeine Waffenrüſtung nieder, er ſieht die Krone des Lebens ſich winken. Frohlockend ruft er aus: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten. Er zieht heimwärts zum Frieden, zum ewigen Frieden. Die Gemeinden läßt er aber zurück im Kampf, in ſchwerem Kampf. Irrlehren der gefährlichſten Art ſind aufgetaucht und freſſen um ſich wie der Krebs. Dem Apoſtel iſt bange, aber er verzagt nicht. Seine bekümmerte Seele ruht aus in der göttlichen Verheißung, die der Kirche gegeben iſt. Aber der feſte Grund Gottes beſtehet: ruft er ſiegesgewiß aus; er meint damit die Kirche Chriſti ſelbſt, deren Grundfeſten ewiger, göttlicher Art ſind. Auf dieſem göttlich gelegten Grundſtein ſieht er ein Siegel, eine leuchtende Inſchrift; ſie redet von der Treue des Herrn, von der heiligen Pflicht der Kirche ſelbſt; von der Treue des Herrn, der ſeine Kirche erhält und in den Seinen fortlebt, von der heiligen Pflicht der Kirche, ſich zu reinigen von aller Ungerechtigkeit, und ihr hohes Ziel nie aus dem Auge zu verlieren.

So erinnert uns alles, der Schluß unſerer Generalſynode, der Schluß des Kirchenjahres, der uns vorliegende Text an Aufgabe und Ziel, an Troſt und Hoffnung der Kirche. Es iſt mit dem Leben der Kirche wie mit dem Leben des einzelnen. Das Chriſtenleben hat wohl viel Schmerz und Wehe in ſich, aber es iſt doch vielmehr Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiſt. Die Kirche hat viel Kampf und Noth, viel Urſache zu klagen und zu trauern, namentlich in der Gegenwart, aber doch noch viel mehr Urſache, Gott zu loben

und zu danken, und von Sieg und Segen zu reden. Was freilich der Kirche zum Troſt und Segen gegeben iſt, das mahnt ſie zugleich zu ernſteſter Treue. Und ſo ſei der Gegenſtand meiner heutigen Betrachtung:

Troſt und Mahnung für die Kirche des Herrn,

und zwar finde ich beides dreifach begründet:

I. darin, daß die Kirche einen feſten Grund unter ſich,
II. ein reiches Leben in ſich,
III. ein hohes Ziel vor ſich hat.

I.

Der Apoſtel Paulus ſieht in mehr als einer Stelle, im Herrn Geliebte, einen mächtigen geheimnißvollen Bau vor ſich, vom Himmel ſtammend, in dieſe Welt der Sünde und des Todes hineingeſtellt, wachſend und ſich mehrend aus lebendigen Steinen, der Vollendung der Ewigkeit zuſtrebend. Ihr wiſſet, Geliebte, was er unter dieſem Wunderbau verſteht; er meint die chriſtliche Kirche. Sie nennt nun hier der Apoſtel den feſten Grund Gottes ſelbſt, weil er ſie nur nach ihrer göttlichen Seite, nach ihrem ewig gleich bleibenden Weſen, nach ihrer unerſchütterlichen Grundlage betrachtet. Er faßt in dieſem Namen der Kirche Beſtand mit ihrem Grunde unmittelbar zuſammen und beſtätigt damit, daß ſie einen feſten Grund unter ſich hat.

Auf welchem Grunde ruht denn die Kirche? Ich glaube, es gibt heute für uns, die Glieder der Generalſynode, für euch, ihr Glieder dieſer Gemeinde, in deren Mitte wir unſer Werk gethan, kaum eine wichtigere Frage. Ruht ſie auf Menſchengedanken und Menſchenmeinung, auf zufälligen Zeitſtrömungen und Zeitſtimmungen, auf dem, was man das Gemeinbewußtſein gewiſſer Kreiſe nennt? Da wäre der Grund immer von neuem zu ſuchen; er iſt aber ein für allemal gelegt. Die Kirche iſt nicht Menſchenwerk, nicht der Höhe- und Blüthepunkt natürlicher Entwickelung, nicht nach blos menſchlichem Vereinigungstrieb entſtanden, ſie ſtammt nicht von unten, ſondern von oben, iſt nicht ein Erden-, ſondern ein Himmelreich. Sie iſt von Gottes Hand ſelbſt in dieſe ſichtbare Welt hinein gebaut. Die Kirche ruht auf einem ewigen göttlichen Liebesrath; der Gott, der eine Erlöſung wollte, wollte auch eine Gemeinde von Erlöſten. Sie ruht auf den Thaten, durch

welche dieſer Liebesrath vollbracht wurde. Wie ein gewaltiger Höhenzug, da Berg an Berg majeſtätiſch emporragt, ſtehen ſie vor uns, die Thaten Gottes, geſchehen zu unſerm Heil und unſerer Erlöſung. Die Gründung der chriſtlichen Kirche iſt die letzte der großen Heilsthaten Gottes. Wie Gottes ſchöpferiſche Macht und Liebe zur Ruhe kam in dem wunderbaren Gebilde, Menſch genannt, der Fleiſch iſt und doch Geiſt aus Gottes Geiſt: ſo fand die erlöſende Liebe Gottes ihren Abſchluß in dem noch wunderbareren Gebilde einer Gemeinde Chriſti, die auf Erden pilgert, aus ſchwachen, ſündigen Menſchen beſteht, und doch ein neues, ein göttliches Leben in ſich trägt und ihr Auge nach der Ewigkeit richtet. Derſelbe Chriſtus, der gnadenreich vom Himmel kam auf Erden, die Sünde ſühnend ſich in den bittern Tod opferte, glorreich vom Tod erſtanden, mächtiglich gen Himmel gefahren iſt, hat auch den heiligen Geiſt, den Geiſt eines neuen Lebens über ſeine Jünger ausgegoſſen und ſie dadurch umgebildet zu ſeiner Gemeinde. Er thront zur Rechten der Majeſtät und überwaltet königlich den irdiſchen Weltlauf, lebt und wirkt zugleich aber auch auf Erden fort in ſeinem Geiſte, in ſeinem Wort und Sacrament und durch dieſelben in ſeiner Kirche. Er iſt ihr Lebensgrund, iſt der auserwählte köſtliche Eckſtein, über dem ſie erbaut iſt. Er hat ſich ganz mit ſeiner Kirche zuſammengeſchloſſen. Ihre Sache iſt ſeine Sache, beide ſtehen und fallen mit einander. Man muß ihn zuerſt ſtürzen von ſeinem Thron, ehe man ſeine Kirche ſtürzen kann.

Und weil nun die Kirche auf Chriſto als ihrem unſichtbaren Grunde ruht, bekennt ſie ſich auch fortwährend zu ihm und ſetzt ſeinen Namen auf ihr Panier. Sie hat dieß Panier hoch erhoben in ihrer erſten Zeit, da darauf ſtand: Jeſus Chriſtus, der ewige Sohn Gottes im Fleiſche erſchienen, in der Zeit der Reformation, da es hieß: Jeſus, ſeine Gnade und ſein Verdienſt allein, ſie erhebt es ſiegesgewiß auch in unſern Tagen wieder.

Iſt's nicht wirklich ein feſter Grund, auf welchem die Kirche glaubend und bekennend ſteht? Der feſte Grund Gottes beſtehet — ſchreibt der Apoſtel. Es ſind gerade achtzehnhundert Jahre, daß er dieſe Worte geſchrieben. Um die Mitte der ſechziger Jahre nach Chriſti Geburt hat er ſeinen zweiten Brief an Timotheus verfaßt. Was iſt in dieſen langen Jahren nicht alles geſchehen?

Wie oft hat diese Welt ihre Gestalt geändert, wie oft wurde auf ihr die Todtenklage laut, nicht blos über einzelne, sondern über ganze Völker und Staaten, wie viele Reiche sind entstanden und wieder verschwunden, wie viel Sterne irdischer Majestät niedergegangen, wie mancher stolze Weisheitsbau hat sich erhoben und ward wieder zertrümmert, wie rasch ward die bauende Hand von der zerstörenden abgelöst — aber an dem festen Grunde Gottes hat die Macht der Vergänglichkeit sich vergeblich versucht, eine Gemeinde der Gläubigen ist geblieben. Geliebte in Christo! Es gab eine Zeit — und diese Zeit dauerte fast dreihundert Jahre — da war die Kirche nicht unter die Fittige milder und wohlwollender irdischer Schirmherren genommen, wie es bei uns der Fall ist, wofür wir Gott auch heute danken wollen, sondern da waren alle irdischen Gewalten wider sie verschworen und hatten ihr einen Kampf auf Leben und Tod angekündet; es gab eine Zeit, da die Gemeinde Christi nicht so frei und ungestört, wie jetzt, in Kirchen und Kirchlein sich versammeln konnte, da man ihr im Gegentheil auf der Erde gar keinen Raum mehr gönnen wollte, da sie unter die Erde sich flüchten mußte, in unterirdischen Gängen, in Grabgewölben, wo sie ihre eigenen Todten begrub, ihrem Lebensfürsten ihre Lieder sang; wir haben jetzt, Geliebte, ein Kirchenregiment, unter dessen stetiger, von kirchlichem Sinn und Geist getragener Leitung unsere Gemeinden in Frieden und Segen sich bauen können, damals waren gerade diejenigen, die am Steuerruder der Kirche saßen, am ehesten dem Opfertode um Christi willen verfallen, und wie oft wurden die Heerden hirtenlos; auch damals hielt man Synoden, aber nicht in so tiefem Frieden wie jetzt, die Glieder derselben trugen an ihrem Leibe etwa die Malzeichen des Herrn Jesu, die Spuren der um seinetwillen erlittenen Martern — aber keine blutigen Ströme Jahrhunderte langer Verfolgung vermochten den festen Grund Gottes wegzuschwemmen, auch die riesige Wucht der römischen Weltmacht hat weder die Kirche noch den Fels, auf dem sie erbaut ist, zu erdrücken vermocht.

Ihr sagt vielleicht, Geliebte, das sind längst vergangene Zeiten. Das war die Jugendkraft des Christenthums, die solches gethan hat. Aber Geliebte, die Kirche hat nicht blos in dieser Zeit des jugendfrischen Anfangs ihren festen Grund bewährt. Blutig hat man die Kirche

freilich nicht immer verfolgt, aber eine Verfolgung iſt über alle Zeiten verbreitet, eine Verfolgung mit geiſtigen Waffen. Sie begann ſchon damals, als die Kirche ganz auf ſich ſelbſt geſtellt war und iſt fortgegangen bis auf die Gegenwart. Wer zählt all die Bücher, die je und je von Juden und Heiden und abgefallenen Chriſten gegen Chriſtenthum und Kirche, gegen den Herrn und ſeine ewige Majeſtät geſchrieben worden ſind? Was wäre es für ein Anblick, wenn all dieſe Erzeugniſſe widerchriſtlichen Geiſtes zu Hauf vor uns lägen! Wie oft hatte man der Kirche ſchon den Todtenſchein ausgeſtellt, die Grabtücher ihr gewoben in Schriften voll tödtlichen Haſſes und giftigen Spottes — aber es ging ihr wie ihrem Herrn unter dem Kreuze. Die Feinde triumphirten, er aber rüſtete ſich zu dem wunderbarſten Lebensſiege, das Kreuz wurde ihm die Staffel zu ewiger Herrlichkeit. So waren gerade die Zeiten, wo die Fabel aufkam über den Untergang des Chriſtenthums und der Kirche, Zeiten neuer Kräftigung, neuer Verjüngung, neuer Lebensoffenbarung für dieſelbe. Die Lanzenſtiche, womit Zweifelſucht und Unglaube ihren Leib zu verletzen ſuchten, dienten nur dazu, daß neue Lebensſtröme ihr entquollen.

Aber in unſern Tagen? Seht ihr denn nicht, rufen ſo manche, wie eure Kirche wankt und dem Falle bereits nahe iſt? Freilich, was man in Kirche und kirchlichen Dingen auf den Sandgrund menſchlicher Gedanken ſtellt, das wankt wie dieſer ſelbſt, und mancher ohnedieß loſe Stein weicht völlig. Aber der feſte Grund Gottes beſtehet. Den Fels, den ein Meer von Verfolgung und Widerſpruch bisher vergeblich umſpült, wird auch der Zungen- und Federkrieg unſerer Tage nicht umſtoßen. Wohl weiß ich, und wiſſet ihr es, Geliebte, großentheils auch, daß kaum je ſo keck und vermeſſen, um gelinde zu reden, je mit ſo ausgeſuchten Waffen, in ſo verſchiedenartiger und denn doch wieder ſo geſchloſſener Weiſe, nicht gegen Neben- und Außenwerke, ſondern gegen die Burg des Chriſtenthums, gegen den Grund der Kirche, gegen den Herrn Jeſum ſelbſt, ſeine Perſon und ſein Werk zu Felde gezogen wurde, als gegenwärtig. Aber es iſt ein Wölklein und wird vorübergehen, hat ein großer Kirchenlehrer in großer Kirchennoth vor vielen Jahrhunderten nicht umſonſt geſprochen. Man wird die Namen derer, die jetzt den Herrn offen oder verſteckt läſtern, ver-

geſſen. Er ſelbſt bleibt unvergeſſen; bis ans Ende der Tage wird der Lobpreis ſeines wunderbaren Namens, wird die Adventsfreude, der Weihnachtsjubel und das Oſterhalleluja über die Erde forttönen. Iſt das Werk aus Gott, ſo könnt ihr es nicht dämpfen, hat ein kluger Mann vor achtzehnhundert Jahren geſprochen (Ap.-Geſch. 5, 39). Dieß Werk hat die Probe beſtanden wie kein anderes. Was jener römiſche Kaiſer, der, als die Kirche ſchon zum Frieden gekommen zu ſein ſchien, nochmals alle Geiſter der untergehenden heidniſchen Welt gegen das Chriſtenthum heraufbeſchwor, deſſen Haß gegen daſſelbe ſprüchwörtlich geworden iſt — Julianus den Abtrünnigen nennt ihn die Geſchichte — ſterbend geſagt haben ſoll: Galiläer, du haſt geſiegt, iſt das Siegel der Jahrhunderte geworden. Er hat geſiegt und mit ihm ſeine Kirche. Sie hat von Anfang kraft des Geiſtes, der in ihr wohnte, an ihre Unüberwindlichkeit geglaubt; ſie hat jetzt aber auch das Thatzeugniß der Geſchichte für ſich; die Geſchichte hat für ſie, d. h. für ihren unvergänglichen göttlichen Grund entſchieden.

An uns iſt es jetzt, Geliebte, ſich zu entſcheiden. Was dünkt euch um Chriſto? iſt die weltbewegende Frage. Sie ſoll auch unſer Herz bewegen. Iſt Chriſtus der wahrhaftige Sohn Gottes, hoch gelobet in Ewigkeit oder iſt er doch im Grunde nur ein Menſch wie wir, von menſchlichem Todesgeſchick ereilt, in des Grabes Tiefe verſunken: das iſt die gewaltige Frage. Mit ihr hängen andere eben ſo mächtige Fragen zuſammen: gibt es einen Gott, heilig und gerecht, gnädig und barmherzig, zu dem wir beten, dem wir ins Auge ſehen, an deſſen Vaterherz wir alle unſere Noth und Sorge legen können, wie die Chriſtenheit jubelt und anbetet — oder gibt es keinen, wie die Thoren in ihrem Herzen je und je geſprochen, die Lügner namentlich unſerer Tage ſprechen. Gibt es eine Auferſtehung und ein ewiges Leben, eine himmliſche Sabbatruh nach dieſes Lebens Kampf und Müh, wie das feierliche Bekenntniß der Kirche lautet — oder iſt der Menſch eine Welle, die ſich hebt aus dem Meere der Zeitlichkeit und in daſſelbe wieder zurückſinkt, iſt's eine ewige Nacht, die den mühſeligen Sterblichen zuletzt verſchlingt, wie die troſtloſe, geiſt- und gottverlaſſene Weisheit der Gegenwart Gott und den Menſchen zugleich läſtert? Iſt dieſe Welt trotz aller Frevel und Sünde darauf doch zuletzt

der Tempel des heiligen Gottes, an dem der Sünde und dem Teufel zum Trotz sein Rath und Wille hinausgeführt wird, wie wir in Christo glauben, oder ist sie ein wirrer Knäuel, ein Tummelplatz von Lüge und Selbstbetrug, wozu die Gegner sie machen? Denn was steht noch fest, wenn Christus nicht Gottes Sohn, wenn er nicht der auferstandene Lebensfürst ist? Sagt nicht, Geliebte, ich übertreibe, ich male zu schwarz, es gibt ein Mittleres — in That und Wahrheit gibt es kein Mittleres. Ihr habt Gott zu eurem Gott und Vater, ihr habt ein ewiges Leben allein in Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes. Der einzelne mag in falscher Vermittlung eine Weile scheinbare Befriedigung finden, die Zeit im Ganzen drängt mit einem gewaltigen Entweder-Oder zur Entscheidung. Die luftigen Brücken, die man zwischen Glauben und Unglauben in unsern Tagen errichten will, der Tag baut sie, der Tag bricht sie ab. Man kann nicht ja und nein zugleich sagen, man kann nicht Religion im Munde führen und im Herzen etwas ganz anderes darunter verstehen, als man je und je darunter verstanden hat, man kann nicht das Christenthum rühmen, und seine Thatsachen verläugnen, man kann sich nicht vor Christo verbeugen und ihn zugleich ins Angesicht schlagen, man kann am wenigsten mit Babels Sinn und Geist Zions Risse und Brüche heilen wollen.

Aber der feste Grund Gottes bestehet — danken wir Gott, daß wir auf ihm stehen dürfen. Wir sollen wissen, was alles gegen ihn geredet worden und geredet wird, die ganze Tiefe des Gegensatzes wohl erkennen, und doch in der unerschütterlichsten Ueberzeugung und der freudigsten Zuversicht glauben, daß er fest steht und fest stehen wird. Da ist Friede und Einheit, wahre Freiheit und wahre Gebundenheit zugleich, wo man auf ihm steht; während ohne ihn Zerrissenheit und Zerfahrenheit einer vermeinten Kirche trauriges, aber verdientes Loos wird. Wir haben den festen Grund der Wahrheit in unserm guten Bekenntniß; es ist die Schale für den edlen Kern ächten apostolischen Christenthums, es ist ein feierliches Ja und Amen zu dem göttlich gelegten Heilsgrunde, dem göttlich bereiteten Heilswege, dem göttlich verbürgten Heilsziele. Halte, theuere Kirche, was du hast, daß niemand deine Krone raube! Die Kirche hat einen festen Grund unter sich, aber auch

II.

ein reiches Leben in ſich. Auch dieß iſt ihr zum Troſt und zur Mahnung zugleich geſagt. Der Herr kennet die Seinen, das iſt die eine Aufſchrift auf dem feſten Grunde. Was heißt dies anders, als daß der Herr immer ein Volk hat und haben wird, das ihm dient mit lauterem Sinne, das durch unzerreißbare Bande des Glaubens und der Liebe mit ihm verbunden iſt, das der Herr nicht blos äußerlich kennt, ſondern innerlich ſich aneignet und mit ſeinen Lebenskräften füllt. Dieſe Aufſchrift iſt ein Siegel. Denn die innere Lebensbewegung der Kirche beſiegelt die Göttlichkeit ihrer eigenen Grundlage. Sie verkündet in ihren lebendigen Gliedern die Gnadennähe deſſen, auf welchem ſie ruht. Der Herr ſelbſt will ſein Bild in ſeiner Kirche ausprägen und ſeine Herrlichkeit in ihr leuchten laſſen. Wie dieſe irdiſche Sonne tauſend- und millionenfach auf dieſer Erde in andern Kreaturen ſich ſpiegelt, ſo ſpiegelt ſich auch die ewige Sonne der Wahrheit in tauſenden von Menſchenſeelen, die ihrem Lebensſtrahl ſich geöffnet.

Der Apoſtel ſagt: der Herr kennet die Seinen. Seine Seele jubelt wohl auf bei dieſem Worte. Von Rom, wo er gefangen liegt, nach Epheſus ſchreibt er ſie, von der großen Weltſtadt des Abendlandes zu einer Weltſtadt des Morgenlandes. Er gedenkt dabei all der chriſtlichen Gemeinden, die er im wunderſchnellen Lauf des Evangeliums während einer zwanzigjährigen Arbeit in zwei Welttheilen gegründet hat. All die Seelen ſtehen vor ihm, die aus der Nacht des Heidenthums zur Anbetung des lebendigen Gottes gelangt, die als helle Leuchten daſtehen mitten in der Finſterniß, die unter einer allgemeinen ſittlichen Verwilderung und Auflöſung durch ein Leben der Wahrheit und Liebe, durch wunderbare Geiſteskräfte ihren Herrn preiſen.

Dieß Wort: der Herr kennet die Seinen, leuchtet nun aber auch als helle Inſchrift auf dem ewigen Gottesgrund, der Gemeinde Chriſti zum Troſt, durch alle Zeiten und alle Entwickelungen der Kirche hindurch, leuchtet auch aus allen Verdunkelungen und Umhüllungen ihres eigenen Weſens herzerquickend hervor. Man hält der Kirche in unſern Tagen wie oft ein langes Sündenregiſter vor. Und in der That, nachdem die Kirche in das Leben der Völker verſchlungen iſt, geht neben dem Segens- auch ein Verderbensſtrom

durch ihre Mitte. Aber die wahre Kirche iſt auch nicht eine äußere Gemeinſchaft, ſondern die Gemeinſchaft ſolcher, deren Leben mit Chriſto in Gott verborgen iſt. Da iſt es nun erhebend und zur Anbetung hinreißend, Geliebte, ſchauen zu dürfen, daß durch den langen Lauf der Kirche, auch durch ihre dunkelſten Zeiten eine Schar wahrhaft geheiligter, gottverlobter Seelen, treuer Zeugen, Arbeiter und Kämpfer, unermüdeter Beter, von dem Leben Chriſti erfüllter Menſchen ſich hindurch zieht, oft bedeckt von der Schmach der Welt, aber dieſe gleichwohl mit Strömen lebendigen Waſſers ſegnend. Und zwar bilden dieſen edelſten Schmuck der Kirche Leute aus allerlei Volk, aus allen Geſchlechtern, Nationen, Ständen und Berufsarten, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Starke und Gewaltige, die vor dem Stärkern ſich gebeugt, Leute, mit Purpur und Krone geſchmückt, und Arme, Geringe, Verlaſſene, Unglückliche, die alle einander im tiefſten Geiſtesbunde die Hände reichen, alle, wenn auch durch Ort und Zeit noch ſo von einander geſchieden, getragen von einem Glauben, einer Liebe, einer Hoffnung. Wie in einer feſt geſchloſſenen Kette wird hier der Strom höherer Kräfte fort geleitet, der vom Throne der göttlichen Gnade quillt, und zum Throne der göttlichen Herrlichkeit zurückführt. Wenn wir ſolches betrachten, kann uns das Herz wohl weit werden, und ein hohes Gemeinſchaftsgefühl uns durchdringen; wie eine tauſendſtimmige Troſtpredigt tönt es aus allen Jahrhunderten auch in eine umwölkte Gegenwart herein: Der Herr kennet die Seinen. Ueberblickt nur, Geliebte, die große Wolke von Zeugen, fangt an mit den hohen Apoſteln und herrlichen Märtyrern, geht fort zu den hoch erleuchteten Lehrern der alten Kirche, denkt an unſere theuern Reformatoren und ihre edlen Vorläufer, an die Dichter der Lieder, durch welche ſo mancher müde Pilger der Erde Troſt und Labſal ſich zugeſungen, an die Verfaſſer der geſalbten Erbauungsbücher unſerer Kirche, die da ſind wie unverwelkliche Blätter vom Baume des Lebens, und an ſo viele andere, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind und zugleich fortleben im Herzen der ſtreitenden Kirche. Fürwahr, die Kirche hat eine ſtolze mächtige Ahnenreihe, einen wunderbar reichen, vielverzweigten Stammbaum, deſſen Linien alle in dem einen Herrn und Haupt und ſeinem unerſchöpflichen Lebensborn zuſammenlaufen. Faßt ſie dann

weiter zuſammen, Geliebte, all die Beiſpiele heldenmüthigen Glaubens, ſelbſtverleugnender, im Dienſte Gottes und der Brüder ſich verzehrender Liebe, ausdauernder Geduld auch bei bitterſtem Kreuze, ſichtlicher Gebetserhörung, freudiger Todesüberwindung, wunderbarer Verbindung himmliſchen Sinnes mit treueſter Erfüllung der Erdenpflichten, die in jenem Vereine ſich finden. Da ſoll der Unglaube auftreten und Rede ſtehen. Hier ſind unwiderlegliche Thatbeweiſe, daß höhere Kräfte hereinwirken in dieſe von Sünde und Tod beherrſchte Welt. Hier iſt das unmittelbarſte Zeugniß der Gegenwart Chriſti und ſeiner erneuernden Gnade. Und wenn von dem engen Kreiſe der Gemeinde Chriſti ein neues Leben auf die Welt, alle Ordnungen, Gemeinſchaften und Verhältniſſe, ein beſſerer, edlerer, menſchlicherer Sinn und Geiſt, ein Geiſt der Liebe und Erbarmung ausgegangen iſt, wenn von dem großen Evangelium aus, daß wir in Chriſto Brüder und Schweſtern ſind, die härteſten Gegenſätze ausgeglichen worden ſind, ein Bewußtſein von Menſchenrecht und Menſchenwürde aufkam, von dem man vorher nichts wußte — zeugt dieß nicht alles von dem reichen Leben, das die Kirche in ihrem Schooße trägt?

Meint ihr nun, Geliebte, daß dieſe Lebenskette abgeriſſen, daß dieſer Lebensſtrom abgedämmt ſei? Nein, Geliebte, er fließt auch jetzt noch. Und fragt ihr nach dem Bette, das er ſich gegraben: Wort und Sacrament iſt es. In ſie hat der Herr ſeine ſchöpferiſchen Kräfte niedergelegt; mit ihnen, nicht mit äußerer Gewalt hat er all ſeine Siege erfochten. Denn Gott liebt es, mit Geringem und Unſcheinbarem das Größte auszurichten. Darum ſchart euch um dieſe Mittel göttlicher Gnade! Oder glaubt ihr, daß das Evangelium matt und altersſchwach geworden ſei in dieſen achtzehnhundert Jahren? Glaubt ihr, daß der Herr ſeine Verheißungen von ſeinen Gnadenſtiftungen zurückgezogen hat? Nein, Geliebte, der Herr iſt nicht ein anderer geworden, ſeine Verheißungen fallen nicht dahin, ſein Evangelium trägt die alte und doch ewig neue Gotteskraft in ſich. Auf uns kommt es nur an, die in Wort und Sacrament dargebotenen Gnadenkräfte im Glauben zu ergreifen, um in die Gemeinſchaft aller derer einzutreten, die das Leben des Herrn und ſeiner Kirche wahrhaft in ſich tragen.

Oder brauchen wir etwa jenes Leben nicht, das allein dieſen

Namen verdient, das wahre, völlige Leben in der Gemeinſchaft mit Chriſto? Was iſt denn dieß geſammte irdiſche Leben mit ſeiner tauſendfachen Noth? Ein tiefes, ſchweres, banges Räthſel ohne Ihn. Was iſt der Menſch ohne Ihn? Sich ſelber ein großer, tiefer Widerſpruch: dieß Gebilde von Staub, dem die Ewigkeit ins Herz gepflanzt iſt, das nach einer himmliſchen Heimath aufſchaut und doch gebunden iſt von den ſchweren Banden der Sünde und des Todes. Was iſt das Sterben ohne Ihn? Ein entſetzliches, ein grauſiges Gericht und Geſchick. Aber in Ihm iſt die Löſung aller Räthſel, iſt Friede, der höher denn alle Vernunft, iſt eine über die Noth des Lebens und die Schrecken des Todes triumphirende Freude, iſt Vergebung der Sünden, iſt Leben und Seligkeit zu finden.

O laſſet darum, Geliebte, den Lebensſtrom nicht an euch vorüberrauſchen, ſchöpfet, trinket aus ihm, euch zum Heil und zu ewiger Erquickung. Das Wort: der Herr kennet die Seinen, iſt wahrlich für uns auch eine gewaltige Mahnung und ruft in jedem die centnerſchwere Frage wach: wie ſtehſt du zu Ihm, der das Leben und Heil der Welt iſt? Er allein kennt uns, unendlich mehr als wir uns ſelbſt kennen. Seine Augen ſind wie Feuerflammen, er durchforſchet Herzen und Nieren und fragt uns: kennt ihr auch mich, iſt mein Leben in euch?

Und wenn dann, Geliebte, ein Strahl ſeiner Herrlichkeit euch ins Herz gefallen, ſo laſſet ihn doch zum Lichte werden, das auch andern leuchtet. Führt die Heils- und Lebensquelle nicht blos in euere Herzen, ſondern auch in euere Häuſer, in euere ganze Gemeinde ein. Durch euch ſoll Chriſti Reich auch in andern gefördert werden. Alle menſchliche Gemeinſchaft ſoll durch Chriſti Geiſt geheiligt, aber auch zur Förderung der Gemeinſchaft mit ihm geſegnet ſein. So könnet, ſo ſollet ihr Eheleute an einander, ihr Väter und Mütter in euern Kindern das Reich Chriſti bauen. Wir ſind ja alle ohne Ausnahme berufen, Bauleute am heiligen Bau der Kirche zu ſein. Das iſt gerade das Herrliche an unſerer Kirche, daß ſie jedem den Zugang zu der göttlichen Gnade öffnet, jedem das Recht gibt, gereinigt durch Chriſti Blut prieſterlich Gott zu dienen, aber nun auch jedem die Pflicht auferlegt, mit ſeiner Gabe dem andern und damit dem ganzen Leibe des Herrn zu dienen. Wir nennen uns Geiſtliche, ihr ſeid, Geliebte, Glieder der Ge-

meinde. Das Amt, das wir verwalten, iſt göttlich gewollt und geſtiftet. Aber es iſt dieß doch nur ein Unterſchied des Berufs, kein Gegenſatz der Stellung zu Gott. Der Unterſchied von geiſtlich und weltlich tritt wieder zurück hinter dem allgemeinen Chriſtenberuf, dem allgemeinen Prieſterthum, da wir auf Grund des einen Glaubens und einen Lebens in Chriſto uns dem Herrn zum Opfer und ſeiner Gemeinde zum Dienſt ergeben ſollen.

Dürfen wir nun nicht, Geliebte, in unſerer Generalſynode Ausdruck und Erſcheinung dieſes ſeligen Rechtes und dieſer heiligen Pflicht erkennen? Hier waren Vertreter des geiſtlichen Amts, aber auch Vertreter der Gemeinden aus allen Gauen des Vaterlands zum gemeinſamen Dienſt an unſerer theuren evangeliſch-lutheriſchen Landeskirche vereinigt. Der Bürger und Landmann, der Beamte des Staates, der Träger der Wiſſenſchaft, der mit freieſter Lebensſtellung Begabte, ſie alle wollten zugleich mit uns Geiſtlichen das Wohl der Kirche berathen und mit ihren Gaben und ihrer Einſicht ihr dienen. Und wenn dieß nun auf Grund des kirchlichen Bekenntniſſes im Geiſte der Liebe und der brüderlichen Eintracht geſchehen iſt, wie es durch Gottes Gnade wirklich der Fall war, ſo iſt eine ſolche Generalſynode etwas hocherfreuliches und erhebendes, und wir ſegnen die Stunden, die wir unter Anrufung des göttlichen Beiſtandes dem edlen Zwecke der innern und äußern Förderung unſerer Kirche weihten; wir ſind inniger mit einander verbunden worden, unſer Zuſammenſein hat auf uns alle zündend und belebend gewirkt. O laßt uns verbunden ſein und bleiben auf dem Grunde des Glaubens und in der herzlichen aufrichtigen Liebe zu unſerer Kirche! Die Kirche weiſt den Menſchen himmelwärts und ſagt ihm, daß er noch zu etwas anderm beſtimmt ſei, als zu arbeiten im Schweiße ſeines Angeſichts, zu wirken für dieß flüchtige Daſein. Sie iſt Trägerin und Hüterin der höchſten Lebensgüter, ſie iſt aber eben damit auch eine Stütze dieſes ganzen irdiſchen Lebens. Denn auch dieſe ſichtbare Welt wird nur durch unſichtbare Kräfte zuſammengehalten. Die Kirche will ſich nicht erheben über die andern Gemeinſchaften, oder deren Güter als einen Raub an ſich reißen, ſie will nicht herrſchen, ſondern in dienender Liebe alles Menſchliche und Natürliche reinigen, erheben und veredeln und mit einer höhern Kraft durchdringen.

Sie iſt die Gemeinſchaft des Glaubens und des chriſtlichen Lebens. Religion und Glaube ſind aber die tiefſten Mächte dieſes Lebens überhaupt, ſind der letzte Halt aller irdiſchen Verhältniſſe. Je mehr dieſe Mächte unſerm Volke entſchwinden, je mehr Gottesfurcht und Scheu vor dem Heiligen aus ſeiner Mitte weichen würde, deſto mehr würden auch alle Säulen ſittlicher Ordnung und ächter Wohlfahrt wanken, deſto mehr die Widerſtandskraft gegen ſittliche Auflöſung dahinſinken. Seid ihr nun, in Chriſto geliebte Vertreter unſerer Gemeinden, auf das Wohl der Kirche bedacht, wollt ihr mit aufrichtigem Sinne ihr Gedeihen und ihre Förderung, ſo baut ihr nicht allein ſie, ſondern in und mit ihr auch Ehe und Familie, Staat und Volk. Unſer Volk würde in ſeinem Innerſten geſchädigt und nach allen Lehren der Geſchichte unentrinnbar ſeinem Verfalle entgegen gehen, wollte es Ohr und Herz jenem Geiſte öffnen, der ſeinen tauſendjährigen Zuſammenhang mit Kirche und Chriſtenthum zerriſſen und ſein Leben deren Einflüſſen möglichſt entrückt ſehen möchte. Auch die Liebe zu unſerm Volke ſollte jeden, der dem Geiſte der Verneinung noch nicht völlig verfallen, antreiben, für die höchſten Güter deſſelben, für das wahre geſchichtliche Chriſtenthum, für den guten alten Glauben, für die Treue gegen Gott und ſein Wort, für die Kirche als Wächterin derſelben einzutreten. O möge dieſe Generalſynode dazu dienen, uns gegenſeitig zu dem einem großen, hohen Liebesdienſte zu verbinden, den wir der Kirche, den wir unſerm Volke, den wir unſern Gemeinden ſchulden, Chriſti Reich und Chriſti Leben und damit wahre Sittlichkeit, ächte Liebe und Pietät, den Geiſt der Selbſtverleugnung und Hingebung eines an das andere allenthalben zu fördern.

Und wie viel ſagt uns Geiſtlichen die heutige Feier! Wir vor allem ſollen das Siegel auf dem Herzen tragen: der Herr kennet die Seinen, in uns vor allem ſollen die Lebenspulſe Chriſti ſchlagen. In uns muß Wort und Bekenntniß lebendig geworden ſein, wenn durch unſern Dienſt wahres chriſtliches und kirchliches Leben in unſern Gemeinden geweckt, gepflegt und erhalten werden ſoll. Doch will ich wahrlich heute nicht euch, ehrwürdige Väter in Chriſto, eine Predigt halten. Ich denke heute vielmehr mit dankbarem Herzen der zum Theil ſchweren, ſauren Kämpfe, unter denen ihr den Boden des väterlichen Glaubens und Bekenntniſſes habt erringen

helfen. Ich predige mir ſelbſt und uns Jüngern. Hoch und groß iſt unſer Amt. Die Herrlichkeit unſeres Amtes iſt die Herrlichkeit des Evangeliums unſers Herrn Jeſu Chriſti, das uns zu verkünden befohlen iſt. Göttlich hoch und himmliſch ſchön iſt dieß Evangelium; voll Majeſtät und Einfalt zugleich, preist es die wunderbaren Gottesgedanken und Gottesthaten, die göttliche Weisheit, die zur Thorheit, die göttliche Stärke, die zur Schwachheit geworden. Mit Schwung und Begeiſterung ſehen wir in dieſen Tagen die Welt ihre Ziele verfolgen. Und wir ſollten keine Begeiſterung haben für das Höchſte und Größte, was es gibt, nicht die vollſte, tiefſte, ſelbſtverleugnendſte Hingebung an unſer Amt? Die Hingebung aber an unſer Amt iſt Hingebung an den, deſſen überſchwängliche Klarheit daſſelbe widerſpiegelt, der der hehre Mittelpunkt deſſelben iſt, an unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Wir ſind Knechte des Gottes Himmels und der Erde, und bauen das Haus, das vorhin vor vielen Jahren gebaut war, das ein großer König Iſraels gebaut hat und aufgerichtet: wollen wir ſprechen mit jenen Bauleuten am Tempel des Herrn (Esra 5, 11). Es iſt noch ein größerer König, der das Haus gebaut hat, an dem wir dienen, und die Herrlichkeit dieſes Hauſes iſt größer, als die des erſten. Mit betendem Herzen, mit geſalbten Lippen wollen wir unſeres Königs Werk treiben. In tiefſter Beugung wollen wir ſtehen vor dem reinen Glanze ſeiner Majeſtät und doch in freudigſter Zuverſicht, frei von dem Kleinmuth und der Verzagtheit, die Chriſti Dienern nicht ziemen, wollen wir unſere Hand in ſeine Hand legen. Ein lebendiger Zug zu ihm, eine Vertrautheit mit ihm, ein erfahrungsmäßiges Innewerden ſeiner Gnade und Wahrheit ſoll uns durchdringen. Sein Leben muß unſer Leben, ſeine Kraft unſere Kraft, ſein Sieg unſer Sieg ſein. Gewiſſer, möchte ich ſagen, als unſer eigen Daſein muß uns ſein, daß Er lebt und wirkt. Ein heiliges Feuer, eine reine Gluth der Liebe zu ihm ſoll in unſern Herzen brennen und leuchten. Ihn wollen wir bekennen frei, offen und männlich, allem Halb- und Unglauben zum Trotz. Es koſte Leib und Leben und alles, was ich hab, an dir will ich feſt kleben und nicht mehr laſſen ab!

Ich will dich lieben, meine Krone;
Ich will dich lieben, meinen Gott;

Ich will dich lieben ohne Lohne
Auch in der allergrößten Noth;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

O daß wir alle von dem tausendarmigen Strom, der vom Throne unsers Herrn durch seine Kirche fluthet, das Wasser uns zuführen ließen, das ins ewige Leben quillt! Denn dahin führt und zielt das Leben der Kirche. Es ist

III.

Trost und Mahnung für die Kirche auch darinnen enthalten, daß sie ein hohes Ziel vor sich hat. Ich brauche am Schlusse des Kirchenjahres nicht viel davon zu sagen, was das für ein hohes Ziel ist, das immer vor dem Auge der Kirche steht, vor ihr stehen soll, das höchste, das es überhaupt gibt, die volle, ungetrübte, ungestörte Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Haupt. Auf ihm ruht sie, ihn hat sie in ihrer Mitte, er steht auch in seiner Herrlichkeit vor ihr, bis diese Herrlichkeit auch ihre Herrlichkeit geworden ist. Wenn er selbst aber so vor ihr steht, so hat all ihr Ringen und Kämpfen, all ihr Reden und Bezeugen im letzten Grunde auch nur ihn zum Ziel, ihn will sie verherrlichen, zu ihm will sie führen, um in all den Ihren einst seiner Gemeinschaft sich ewig zu freuen.

Da gilt ihr nun freilich in diesem ihrem Lauf und Kampf das Wort, das als zweites Siegel auf dem festen Grunde Gottes steht: es trete ab von der Ungerechtigkeit wer den Namen Christi nennet. Die Göttlichkeit des Grundes bewährt sich auch darinnen, daß eine reinigende, scheidende Macht fort und fort von ihm ausgeht. Jeder einzelne von uns soll sie erfahren; denn die Kirche erreicht ihre Aufgabe eben nur in dem einzelnen und durch denselben.

Ist es nun nicht, im Herrn Geliebte, ein gewaltiger Zuruf, den ihr allesammt heute vernehmt: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet? Ihr tragt alle Christi Namen, ihr nehmt alle bis zu einem gewissen Maße an dem Leben der Kirche Theil, wollt doch auch Theil haben an ihrem großen Ziele, ihr wollt davon tragen eurer Seelen Seligkeit. Da höret das Mark und Bein durchdringende Wort: es trete ab von der Un-

gerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet. Dieß Wort gebietet nicht blos, alle offenen Schanden und Aergerniſſe abzuthun, ſondern auch den unerbittlichen Kampf zu führen gegen Sünde und Unlauterkeit in jeder Geſtalt, gegen den geheimſten Dienſt der Lüge, gegen alle Regungen der Selbſtſucht, welcher in unſern Tagen ſo viel gefröhnt wird. Wohl iſt es die Gnade unſeres Gottes, und ſeine ewige Erbarmung in Jeſu Chriſto, die uns tragen muß von einem Tag zum andern, bis zum letzten Athemzug, in der allein wir Frieden haben. Aber dieſe Gnade ſcheidet uns auch innerlich von der Sünde, iſt ſelbſt eine unendliche Kraft der Sündeüberwindung. Sie durchdringt uns mit dem mächtigſten Trieb der Heiligung. Neben der ſeligen Ruhe, die ſie uns verleiht, iſt auch eine heilige Unruhe in uns, da wir mit uns ſelbſt nie zufrieden ſein können, immer weiter ſtreben und ringen, ringen um eine unvergängliche Krone. Niemand hat eine heiligere Pflicht, als die, an ſich ſelbſt zu arbeiten. Je mehr er es thut, deſto mehr arbeitet er auch an dem andern. Immer tiefer in die Gemeinſchaft mit Chriſto, immer völliger los von ſich und aller Ungerechtigkeit, um zuletzt ganz ihm dienen und ſeiner ſich freuen zu können, ewig frei von den unſeligen Banden der Sünde: das iſt unſere Loſung und unſer Ziel, wenn wir wahre Glieder am Leibe Chriſti ſind.

Nun muß aber, Geliebte, gerade die Kirche ſelbſt dies Wort in den Mund nehmen, und es allen denen zurufen, die durch irgend welches Band mit ihr verbunden ſind. Gerade weil es ihr nur um ihren Herrn und ſeine Gemeinſchaft zu thun iſt, darf ſie von keinem Bunde mit Sünde, Fleiſch und Welt wiſſen, und muß jedem nahen mit dem Zeugniſſe unerbittlicher Wahrheit.

Es iſt ihre erſte und letzte Aufgabe nur die, für ihren Herrn zu gewinnen und zu ſammeln; darum verkündet ſie auch ihn und nur ihn, den Namen, der über alle Namen iſt, der von Friede, Heil, Leben und Seligkeit zeugt. Sie möchte ihn jedem nahe bringen, nach apoſtoliſchem Vorbilde allen alles werden. Sie möchte jedem hinabgreifen in den innerſten Seelengrund, und hier aufdecken das geheime Sehnen, Suchen und Fragen nach einem Gut, das Erde und Welt nicht bieten. Es iſt ja in jedem Menſchenherzen eine leere Stelle, die nur durch ihn ausgefüllt wird. Das

kleine Menſchenherz iſt größer, als daß die ganze Welt und alle ihre Herrlichkeit es ausfüllen könnte. Es ſtreckt ſich nach der ewigen Liebe, es ſeufzt nach dem ewigen Leben, das in Jeſu Chriſto erſchienen iſt. Durch alle Angſt und Unruhe des Menſchenherzens geht dieſer Zug hindurch. Auch durch das unruhige Räderwerk weltlicher Betriebſamkeit, durch die betäubende Haſt, mit der der Weltgeiſt ſeine Ziele in der Gegenwart verfolgt, geht vernehmlich genug das Wehgefühl ungeſtillten Sehnens. Zu all dem aber, was in der Tiefe der Menſchenbruſt ſich regt von Zügen des Vaters zum Sohn, von verborgenen Anklängen an die ſeligmachende Wahrheit und den hohen Troſt des Evangeliums, läßt die Kirche ſich liebend herab, erkennt in demſelben ihre Verbündeten und möchte es großziehen zu einer Pflanze des Heils. Sie hat Mutterberuf, die Art deſſen, den des Volkes jammerte, da er es verſchmachtet und zerſtreut ſah, ſie kommt mit dem Samariteröl eines barmherzigen, linden und geduldigen Sinnes. Sie ſtößt auch den Zweifler und redlich Suchenden nicht von ſich, ja ſie möchte jeden noch für einen Freund der hohen Sache halten, die ſie vertritt, ſo lange ſie nicht das Gegentheil glauben muß.

All dieß, um für den zu gewinnen, der allein die tiefen Bedürfniſſe unſerer Seele ſtillt, aber ſie nur dann ſtillt, wenn wir ſie ihm eingeſtehen und von ihm ſtillen laſſen. Die tiefſte Ungerechtigkeit des Menſchen iſt, daß er die Wahrheit, die noch in ihm iſt, und die auf Chriſtum den Arzt und Helfer hinweiſt, aufhält, die Stimme des Gewiſſens übertäubt, die ihm von Sünde und Schuld Zeugniß gibt, daß er das in ihm vorhandene Heilsbedürfniß ſich und ſeinem Gotte nicht bekennen will. Das ganze Chriſtenthum zieht ſich aber, menſchlich angeſehen, zuſammen auf den engen Punkt der Anerkenntniß ſolchen Heilsbedürfniſſes. Ohne demüthiges Selbſtgericht, ohne den Schmerz der Buße gelangen wir nicht zu Chriſto. Aber eben deshalb kommt die Kirche auch fort und fort mit dem brennenden Salz, dem zweiſchneidigen Schwerte richtender Wahrheit, und ruft ernſt und eindringlich im Namen ihres Herrn: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennt. Sie kann ſich nicht mit einer nur äußern Gliedſchaft und Untergebung unter ihre äußeren Ordnungen begnügen; ſie muß um ihres Herrn willen eine innere Entſcheidung, eine tief

innere Scheidung von der Sünde fordern, unter deren Wehen der lebendige Glaube geboren wird. Sie führt für den Anfang und Fortgang christlichen Lebens den Krieg gegen alles, was Sünde, Lüge und Unrecht heißt, um, so viel an ihr liegt, zum wahren Frieden und einer ewigen Friedensgemeinschaft zu verhelfen.

Kann es da fehlen, Geliebte, daß durch ihr Wort auch eine Scheidung und Sichtung anderer Art erfolgt, und daß ihr aus dem Zeugniß der Wahrheit viel Kampf und bitteres Weh entsteht? Entweder trittst du ab von der Ungerechtigkeit und gibst deinem Herrn die Ehre, oder du hast die Lüge lieber als die Wahrheit und wendest dich gegen ihn. Der tiefste Grund aller Christusfeindschaft auch unserer Tage ist innere Selbstbelügung. Wer aus der Wahrheit ist, der hört die Stimme des Königs der Wahrheit. Die Kirche erstrebt die Scheidung nicht, aber sie erleidet sie. Der Herr selbst geht mit dem Sieb und der Worfschaufel in der Hand sichtend durch die Kinder dieses Geschlechts hindurch. Für mich, wider mich, ruft er. Vor unsern Augen sehen wir das innere Gericht sich vollziehen. Die alte, tief wehmüthige Klage: sie liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, geht wie ein Schwert durch das Herz der Kirche unserer Tage. Wohl hofft sie, daß manche, die vom Taumelkelch des Unglaubens, den man gerade unserem Volke gegenwärtig einschenkt, und noch dazu als Heilquelle anpreist, wieder nüchtern werden. Aber der Geist des Widerchristenthums wird ihrem heiligen Geiste fort und fort widerstreben, der Gegensatz immer tiefer, der Kampf immer ernster werden, aber kein vergeblicher, kein hoffnungsloser Kampf von ihrer Seite sein. Unter Schmerz und Kampf umfaßt die Kirche nur um so brünstiger das vor ihr liegende Ziel. Mögen sich scheiden von ihr, die ihr innerlich nicht zugehören, um so fester werden ihre treuen Glieder sich zusammen schließen, um so eifriger sich zusammenfassen zu einer Gemeinde, die da heilig sei und unsträflich vor ihm in der Liebe. In dieser Liebe werden sie einander die Hände reichen auf dem Boden der Wahrheit und glaubend und hoffend aufschauen zu ihrem Herrn, der durch Leid und Kampf hindurchgedrungen ist zu ewiger Herrlichkeit. Darum fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Diese kämpfende, angefochtene, vielumdrängte Gemeinde Christi wird doch

endlich zum Siege gelangen. Der letzte Kampf wird auch der letzte Sieg sein. Und auf den Sieg folgt die ewige Siegesfeier.

Wollt ihr es nicht glauben, Geliebte, daß die Kirche ihr letztes großes Ziel erreichen wird, und alle diejenigen mit ihr, die ihre wahren Glieder sind, die mit ihr leiden, mit ihr kämpfen? Hat die Kirche diese achtzehnhundert Jahre umsonst gerufen: komm, ja komm Herr Jesu? Wird derjenige, der bis heute bei ihr gewesen und ihr Schifflein durch Wind und Wogen sicher hat geleitet, sein Werk nicht an ihr hinausführen? Heute ist Schluß des Kirchenjahres: Er wird diesem irdischen Weltlauf, er wird der irdischen Pilgerfahrt seiner Gemeinde einen Schluß setzen, schreckend und tröstend, machtvoll und gnadenreich zugleich. Ueber acht Tage feiern wir Advent: Er wird die große Adventshoffnung erfüllen. Die Ewigkeit wird es offenbaren, wie fest der Grund Gottes gegründet war; wenn alles wankt und fällt, wird er fest stehen und zur ewig leuchtenden Gottesstadt werden. Das Leben, das die Kirche hier lebt als ein Leben in Gott und aus Gott, wird einem Strome gleich einmünden in das Meer einer seligen Ewigkeit. Eine herrliche Versammlung wird es da geben um Gottes Thron, von allen treuen Kämpfern und Arbeitern, die nach dem Kampf die Krone, nach der Arbeit die stolze Ruh gefunden. Ja, Geliebte, wir haben ein herrliches Ziel. Laßt uns mit aller Macht darnach ringen! Kurz ist dieses Leben; schaffen wir Frucht für die Ewigkeit; wirken wir, so lange es Tag ist. Wir scheiden jetzt von einander; ob wir uns wiedersehen werden, ist ungewiß, wie alles in diesem Erdenleben. Gewiß sind nur Gottes Verheißungen; in ihnen wurzelt auch alle ächte, wurzelt eine unvergängliche, eine ewige Gemeinschaft. Auf Gottes Verheißungen laßt uns bauen! Sie verkünden uns jetzt schon Sieg und Frieden, und nach der Kreuz- und Knechtsgestalt, die wir hienieden mit Christi Gemeinde getragen, die Gestalt ewiger Herrlichkeit. Amen!